

Vilém Flusser.

Von Vater aller Dinge.

Fuer das "Kriegsheft" der Spuren.

Alle Wohlmeinenden ("bleeding hearts") sind selbstverständlich gegen den Krieg, so wie sie fuer die Mutterschaft sind. Das Malheur dabei ist, dass nicht alles gut ist; was gut gemeint ist. So ist zum Beispiel der Pazifismus der Dreissigerjahre mitverantwortlich fuer das nazistische Grauen, und vielleicht werden in naher Zukunft jene Leute, die gegenwaertig die Mutterschaft vernerrlichen, fuer die Entsetzen der Ueberbevoelkerung verantwortlich gemacht werden. Wer es nicht wohl meint, sondern versucht, Meinungen durch Erkenntnisse zu ersetzen, der wird wohl oder uebel Begriffe wie "Krieg" (oder eben "Mutterschaft") relativieren muessen. So einer wird nicht nur davon ausgehen muessen, dass "Krieg" nur im Verhaeltnis zu etwas anderem gut oder schlecht ist, sondern auch, dass der Begriff "Krieg" nur innerhalb eines Relationsfeldes ueberhaupt einen Sinn hat. Zum Beispiel ist eben Krieg im Verhaeltnis zum Nazismus gut, und in einer anarchischen Lage greift der Begriff "Krieg" daneben. Unter dieser Voraussetzung soll hier ueber "Krieg" nachgedacht werden.

Ein moeglicher Ausgangspunkt ist das Bedenken des Helden. Das scheint ein Mensch zu sein, in welchem sich der Krieg vorredlich verkoeperert. Wir haben uns den Helden in seiner urspruenglichen Form als mit Bronzehelm; Bronzeschild und Bronzeschwert ausgestattet vorzustellen. Es hat schon in Neolithikum Kriege gegeben, weil es schon damals Besitz gab, der gestohlen werden konnte und daher verteidigt werden musste. Aber es scheint vor Bronze keine Helden, sondern nur Diebe, Raufbolde und Nachtwaechter gegeben zu haben. Hingegen ist in der aelteren Steinzeit von Krieg keine Rede, obwohl es auch damals Raufereien gegeben haben musste, schon weil nicht jede Frau zu jeder Zeit jedem Mann zur Verfuegung stehen konnte. Wahrscheinlich also ist der Krieg so alt wie Ackerbau und Viehzucht, aber erst in der Bronzezeit wird er heldenhaft, das heisst tragisch. Ab dann ist er ernst zu nehmen.

Was ein Held ist, koennen wir aus Homer und aus der Bibel erlesen. Beide Texte scheinen auf eine gemeinsame Quelle zurueckzugelen, in welcher unter anderem ein Held beschrieben wird, der "David" heisst, und dessen Schild beinahe exakt so aussieht wie jenes des Achilles. Wenn man bedenkt, dass der gelbe Judenstern eigentlich Davids Schild ist, dann kann man nicht umhin, an Benjamins Reproduzierbarkeit des Kunstwerks erinnert zu werden. Es geht jedoch beim Helden nicht nur um die Kostbarkeit seiner Ausstattung; sondern auch um seinen Mut, seinen furchtlosen Einsatz. Der Krieg ist nicht nur kostspielig, und von daher koestlich, sondern er ist so fuerchterlich, und kann nur von jenen durchgefuehrt werden, die der Koestlichkeit halber nichts fuerchten. Darin ist allerdings ein Widerspruch enthalten: wenn der Held nichts fuerchtet, warum ist er dann so koestlich ausgestattet? Das ist der Widerspruch, der im sogenannten "militaerisch-industriellen Komplex" verborgen ist, und Kritiker dieser Komplexes taeten gut daran, in Homer und in der Bibel darueber nachzuschlagen.

Die ersten derartigen Kritiker waren die Philosophen. Sie dachten ueber den Heroismus nach, und kamen zum Schluss, dass er dumm ist. Der Held boeuert sich gegen das Schicksal auf, weil er in seiner Dummheit glaubt, es besiegen oder ueberlisten zu koennen. In Wirklichkeit bringt die heldenhafte Dummheit das Schicksal erst richtig

ins Kaufen. Gerade weil er seinem Schicksal entgehen will, toetet Oedipus seinen Vater, schlaeft mit seiner Mutter, und muss sich die Augen aus dem Kopf reiissen. Was fuer ein Trottel der Held ist, zeigt sich bei Ulysses: gerade weil er ein Polytechniker ist (der "Listenreiche"), kommt er in eine ausweglose Lage "aporia" nach der anderen. Er selbst legt die Schlingen, in die er hineinfaellet (uebrigens eine Strategie, die fuer alle Kriegsspiele gilt, auch fuer das Spiel des polytechnischen Fortschritts). Kurz: das trojanische Pferd als Resultat des militaerisch-industrielles Komplexes wird seitens der Philosophen als ein tragischer Bloedsinn verurteilt.

Der Dummheit des Kriegs setzen die Philosophen die Beschaulichkeit des Friedens gegenueber. In der Beschaulichkeit "theoria" wird die Struktur des Schicksals ersichtlich, und dies erlaubt dem Theoretiker, sich darin einzurichten. Dieses beschauliche Sich-abfinden mit dem Schicksal, diese Resignation, nennen die Philosophen das tugendliche Leben "arete". Heldentum als Gegensatz zu Tugend, und der Held als Gegensatz zum Philosophen: das macht den Frieden so unsympathisch wie die Engelchoere den Himmel. Wenn Hannah Arendt die "vita activa" der "vita contemplative" entgegengesetzt, so bewegt sie sich in dieser Spannung zwischen Dummheit und Tugend, zwischen Krieg und Frieden; und die Sache wird tragischer als selbst bei Tolstoj.

Dass der Held in seiner koestlichen Ausstattung und seiner Dummheit eine tragische Figur ist (dass der Krieg ein kostspieliger tragischer Bloedsinn ist), muss eigentlich gar nicht ausgesprochen werden. Es genuegt, sich irgend ein Helden-denkmal aus welcher Zeit auch immer anzusehen, um dies einzusehen. (Dies wird bei roemischen Statuen und wilhelminischen Saeulen besonders deutlich.) Und doch will die Tragik des Krieges bedacht sein. Als Nietzsche vom Ursprung der Tragoedie sprach, ist er der Bedeutung des Wortes naeher genuegend nachgegangen. "Tragoedie" heisst "Ziegengesang" (von "tragos=Ziegenboeck" und "aeolos=Saenger"). Wir haben es bei der Tragik des Kriegs mit dem Besingen von Ziegenboeckchen zu tun, und zwar nicht nur von Pan, sondern ebenso vom Suendenboeck: der Krieg ist sowohl panisch wie suendhaft. Und zwar ist der Krieg panisch, gerade weil er ins Horn blaest, welches dazu bestimmt ist, den Suendenboeck auszutreiben. Dieses Horn (hebr. Schofar) ist die Kriegsposaune, vor welcher die Feinde in panischem Schrecken weichen, und welche jenes letzte Gericht meldet, dank welchem wir alle anders worden. Dank solch einer Posaune ist jeder Krieg der letzte aller Kriege, er wird gefuehrt, um alle kuenftigen Kriege zu vermeiden, er ist jenes letzte Gefecht, von dem die Internationale spricht, kurz: die Posaune zeigt den tragischen Bloedsinn des Krieges.

Man darf sich das mit der Panik, mit dem Suendenboeck nicht zu bequem machen, und den Krieg nicht zu einem phallischen Festspiel machen, worin wir alle die Narren abgeben. Denn wenn wir den Krieg davor freudigsehen, vergessen wir an seinen relativ spaeten, jungsteinzeitlichen Ursprung, und koennen glauben, er sei in unserer genetischen Information vorgeschrieben. Im Gegenteil; um Krieg fueheren zu koennen, muessen die Helden einander gegenseitig zuerst ins Bockshotz jagen. Von selber, instinktiv, fuehrt niemand Krieg, weil jeder lieber auf der faulen Haut liegt. Wir sind eher fuer das kontemplative Leben programmiert, sind eher friedlich doesende als heldische Tiere. Ethologen zeigen, dass Graugaense kriegerischer sind als wir, und daher erinnern Kriegsfeiern und Kriegsreden so sehr an Geschnatter. Kurz: der Krieg ist

eine kulturelle Simulation einer uns artfremden Sexualitaet, und Helden sind kuenstliche Ziegenboecke und Gaenserliche.

Alles bisher Gesagte scheint sich auf den Krieg zur Bronzezeit zu beziehen und nichts mit dem Atomkrieg oder selbst mit jenem in Irak zu tun zu haben. Denn all dies bezieht sich auf heldische Kriege, also auf Ziegenboecke und Gaenserliche, und nicht auf jene blockenden Schafsherden, in welche der gegenwaertige Krieg die Gesellschaft verwandelt. Aber wenn man Heraklit den Dunklen bedenkt, dann zeigt sich, dass hier vom Krieg ueberhaupt, vom Krieg an sich gesprochen wurde. Heraklit meint bekanntlich, dass aus dem Urfeuer "logos" dank Krieg alle Dinge entstehen, und dass die Dinge dann wieder dank Frieden im Feuer aufgeloeset werden. Den Krieg nennt er den Weg hinab, den Frieden den Weg hinauf, und alles fliesst in diesem ewigen Auf- und Abzum und vom "logos". Wenn man seinen Satz, der Krieg sei der Vater aller Dinge, zitiert, vergisst man meistens, hinzuzufuegen, dass fuer Heraklit alle Dinge eine Art von Abfall sind, eine Art von Umweltverschmutzung, und dass daher Heraklit den Krieg als den Vater alles Veraechtlichen (naemlich der dinglichen Welt) ansieht. Gaebe es den Krieg nicht, dann waere alles logisch, da es ihn aber gibt, gibt es so einen unlogischen Unsinn wie eben Dinge. Heraklit ist der erdenklich radikalste Pazifist: er war gegen die Dinge ueberhaupt, weil sie aus dem Bloedsinn des Kriegs hervorkommen, und das hat Hegel (man wuerde sagen absichtlich) verschwiegen.

Aber es ist gut, sich daran zu erinnern. Im allgemeinen Gerede wird immer auf Kriegszerstoerungen hingewiesen: vor dem Krieg gibt es Dinge wie Staedte, und nachher gibt es nichts mehr. Heraklit war der umgekehrten Ansicht. Er meinte, der Zweite Krieg sei der Vater der gegenwaertigen deutschen Staedte, und gerade deshalb sei der Krieg ein Bloedsinn. Das ist zwar nicht die Lesart, mit welcher die Dunkelheit Heraklits in den Universitaeten erhellt wird, denn dort wird er "ontologisch" und "dialektisch" gedeutet. Aber es ist eine naheliegende Lesart. Heraklit hat Homer gelesen (leider nicht auch die Bibel), und hat daraus und aus der eigenen politischen Erfahrung in Ephesus eine Kriegstheorie entwickelt. Und erst gegenwaertig sind wir in der Lage, diese Theorie plausibel zu machen. Man kann die These vertreten, dass alle (oder beinahe alle) technischen Errungenschaften Kriegsfolgen sind, dass wir in diesem Sinn alle schwer kriegsgeschaedigt sind, und dass, wenn wir Liebe statt Krieg machen wuerden, alle Dinge wieder verschwinden wuerden, und wir in den ewigen Frieden einer undinglichen, immateriellen Welt auf- oder untertauchen wuerden.

Das ist keine hier vertretene These: dass der Krieg schlecht ist, weil er die schlechte Welt hervorbringt. Aber die These klingt ebenso wohlmeinend wie jene eingangs erwaehte, wonach der Krieg schlecht ist, weil er die gute Welt kaputt macht. Die hier vertretene These lautet: die Vaterschaft des Kriegs ist ebenso wie die Mutterschaft der Frauen eine zweideutige, bis tief zu den Wurzeln des Daseins reichende Sache, und wenn man solche Sachen bedenkt, dann zeigt sich unsere tiefgruendige Dummheit. Seit der Apokalypse des heiligen Johann, und weiter nach rueskwaerts ueber den Propheten Isaias hinaus bis in unbekannte Quellen, wird der erloesende Krieg und das darauf folgende Millennium erwartet. Das sich naehernde Jahr 2000 bietet fuer diese Erwartung einen bequemen, und seitens der Medien ausgewerteten Stuetzpunkt. In solch einer Zeit ist es geboten, soch an Heraklit zu erinnern, um ein Gleichgewicht zu halten. Man wir die Welt nicht los, denn der Krieg ist ihr Vater.